



Foto: Dietmar Jolie

Mit einer Hilfsorganisation nach Israel

Als Zahnarzt in Jerusalem helfen

Einmal im Jahr stellt Dr. Dietmar Jolie seine Arbeit als Zahnarzt in den Dienst notleidender Menschen. Im Ehrenamt einer Hilfsorganisation lernt er fremde Länder, ihre Gesundheitssysteme, den Stand der Zahnmedizin und Kollegen aus aller Welt kennen. Dieses Jahr hat sich Jolie für das Projekt „Dental Volunteers for Israel“ entschieden und war in einer kostenlosen Kinderzahnklinik in Jerusalem. Ein Erfahrungsbericht.

Die Eltern sitzen an Tischen und warten oder beten. Nur die Schwester steht neben dem Behandlungsstuhl von Dr. Jolie und spricht dem Mädchen darauf auf Hebrä-

isch gut zu. Das Mädchen schaut nervös, lässt sich aber geduldig einen Zahn versiegeln. Direkt hinter Jolie sitzt ein Zahnarzt aus Indien, der gerade einem Jungen einen Kofferdam anlegt. Im gleichen Raum behandeln außer ihnen noch ein Kollege aus den USA und eine Kollegin aus der Slowakei.

Die „Trudi Birger Dental Clinic“ in Jerusalem ist eine Zahnklinik für Kinder bis zum 18. Lebensjahr, die unterhalb des Existenzminimums leben. Hier erhalten sie eine kostenlose Behandlung. Insgesamt hat die Klinik sechs Stühle, an denen täglich fünf Zahnärzte aus aller Welt ehrenamtlich tätig sind. „Es ist eine recht lockere Atmosphäre“, berichtet Jolie über die zwei Wochen, die er

im März dort verbracht hat. „Da man in einem Raum und förmlich Rücken an Rücken arbeitet, sind zwischendurch immer Gespräche von Stuhl zu Stuhl mit den Kollegen möglich.“

Die Kinder waren weniger empfindlich

Auch den Publikumsverkehr empfand er als angenehm. „Viele Familien haben drei und mehr Kinder, die oft mitkommen“, erzählt Jolie. Die Menschen beten im Wartezimmer. Die Kinder stehen sich gegenseitig bei, motivieren sich. „Das Sprechzimmer schaute ganz bunt aus, nicht so steril und uniform wie bei uns.“ Jolie hat das nicht gestört. „Es gab schon auch einmal Kämpfe, wenn ein Zahnarzt



Foto: Dietmar Jolie

Am Roten Meer in Elat: In der Freizeit ist Dr. Jolie mit seiner Frau durchs Land gereist



Foto: Diemir Jolie

Die Trudi Birger Klinik für Kinder armer Familien hat sechs Behandlungsstühle und legt Wert auf Prophylaxe-Unterricht

mit einem Kind klarkommen musste. Im Vergleich zu meiner Klientel in Deutschland waren die Kinder aber zugänglicher und weniger empfindlich.“ Das erklärt Jolie auch damit, dass zum Großteil Einwandererfamilien in die Klinik kommen. „Die haben es nicht so einfach und sind nicht gerade verhätschelt.“ Es sei kein großes Problem für jüdische Familien nach Israel einzuwandern. Sie erhielten eine Unterkunft, müssten sich aber in einem bestimmten Zeitraum eine Arbeit suchen. „Somit hatte ich täglich eine bunte Mischung kleiner Patienten auf dem Behandlungsstuhl sitzen. Sie kamen zum Beispiel aus Ecuador, Äthiopien, Iran oder Russland.“

„Mir wurde wieder bewusst, wie gut es uns geht“

Die Verständigung sei nicht immer ideal gewesen, da in Israel hebräisch gesprochen wird. Doch auch auf Englisch habe er sich mit den meisten Menschen gut unterhalten können. Und nichtsdestotrotz habe er oft eine herzliche Dankbarkeit durch die Kinder oder anwesenden Eltern erfahren.

In Israel gibt es keine gesetzliche Krankenversicherung wie in Deutschland. Jeder muss seine Behandlung selbst bezahlen oder ist privat versichert. Die Arbeit der Stiftung sei daher umso wichtiger, findet Jolie. Viele Menschen könnten sich eine Zahnbehandlung nicht mehr leisten. Im Jahr 1978 habe das israelische Gesundheitsministerium wegen allgemeiner Einsparungen die kostenlose zahnmedizinische Betreuung der Schulkinder eingestellt. „Mir wurde wieder bewusst, wie gut es uns in Deutschland geht: Alle haben eine Krankenversicherung. Keiner fällt durch das soziale Netz“, sagt er.

Sehr komfortables Appartement

Die Klinik trägt den Namen ihrer Gründerin Trudi Birger. Die in Frankfurt am Main geborene Birger hatte in verschie-

denen Konzentrationslagern den Holocaust überlebt. Danach verbrachte sie viele Jahre als Mikrobiologin in Jerusalem; hier setzte sie sich unabhängig von der Nationalität für die ärmsten Kinder ein. Im Jahr 2002 ist sie dort gestorben.

Für den Einsatz in der Klinik stellt die Hilfsorganisation „Dental Volunteers for Israel“ den freiwilligen Zahnärzten eine kostenloses und sehr komfortables Appartement im Stadtzentrum zur Verfügung, wie Jolie zu berichten weiß. Für den Flug und alle Nebenkosten muss aber jeder selbst sorgen.

Die wesentliche Aufgabe der Klinik ist Prävention. Viel Wert wird auf Versiegelungen und erweiterte Fissurenversiegelungen gelegt. Bevor die Kinder zur Behandlung kommen, müssen sie erst einmal zum Prophylaxeunterricht. Dafür gibt es ein separates Behandlungszimmer mit einem angeschlossenen Mundhygieneraum. Eine Prophylaxeassistentin arbeitet dort selbstständig. Täglich ist ein Kollege vom Hadassah Medical Centre der Hebräischen Universität Jerusalem anwesend. Dieser führt die Befundauf-

nahme durch und erstellt Behandlungspläne. In regelmäßigen Abständen werden Bissflügelaufnahmen gemacht. Nach der Sanierung sind alle Patienten im Recall. Die Sprechzeiten der Klinik beginnen am Morgen gegen acht Uhr und enden am frühen Nachmittag. Eine Arbeitswoche erstreckt sich von Sonntag bis Donnerstag. Freitags ist Feiertag (Shabbat).

Jolie hat sich bei seiner Arbeit wohlfühlt. „Ich konnte Kinderzahnheilkunde auf dem heutigen zahnmedizinischen Niveau praktizieren“, sagt er zufrieden. Fast alle Therapien werden dort mit Injektion durchgeführt, oft auch unter Kofferdam. Die Behandlungen konzentrierten sich hauptsächlich auf konservierende/chirurgische Tätigkeiten. Kieferorthopädie kann allerdings auch diese Klinik nicht gratis anbieten.

Durch die jüdische Religion gibt es keine Einschränkungen bei der Behandlung. „Der Standard dort ist mit unserem Niveau vergleichbar, bei der Prophylaxe eher sogar höher“, sagt Jolie. Besonders die Prophylaxeschulungen für die Kinder hätten einen hohen Stellenwert. Amalgam



Das Tote Meer mit seinem hohen Salzgehalt - das abwechslungsreiche Israel hat den Jolies imponiert

sehen die Israelis viel weniger kritisch als die Deutschen.

Wohlthuend fand Jolie auch den kollektiven Erfahrungsaustausch. „Mit den Kollegen war es spannend, über die verschiedenen Gesundheitssysteme und über Therapien, die sie in ihren Ländern verwenden, zu sprechen.“ Die Slowakin habe berichtet, dass man in der Slowakei wenig für die Prophylaxe der Kinder tue und es kaum Behandlungen bei Kindern gebe. Deshalb sei der Sanierungsstand offenbar schlimm. „Wir haben natürlich auch über die Gesundheitspolitik gesprochen. Da habe ich gemerkt, dass es – so schlecht manche Dinge bei uns unter Ulla Schmidt gelaufen sind – doch deutlich schlechtere Strukturen gibt, als wir sie in Deutschland haben.“ Zu seinem indischen Kollegen von damals hält er noch immer Kontakt und tauscht sich mit ihm über Auslandseinsätze aus.

Bei einer ehrenamtlichen Tätigkeit über die Stiftung können Freiwillige auch ihre Familie mitbringen. Jolie war mit seiner Frau in Jerusalem und erkundete mit ihr die Altstadt. „Ich habe etwa zwei Drit-

tel der Zeit gearbeitet, und in der Freizeit haben wir uns die Stadt und die Museen angesehen, sind aber auch viel mit dem Auto durchs Land gereist“, erzählt Jolie. Das abwechslungsreiche Land mit dem fruchtbaren und grünen Galiläa, der kargen Wüste Negev mit dem Toten Meer, das Mittelmeer und Elat, die „Schwimmflosse“ von Israel am Roten Meer, haben ihnen imponiert.

Die politische Atmosphäre im Land empfanden sie nicht als beunruhigend. „Das Land ist gut bewacht; es gibt viele Sicherheitskontrollen. Von Konflikten haben wir damals nichts mitbekommen. Angst hatten wir eigentlich nie.“

Jolie tat es gut, etwas zurückzugeben

Als Deutscher in Israel hat er den Besuch auch genutzt, um die Geschichte der beiden Nationen zu reflektieren, etwa beim Besuch der bedeutendsten Gedenkstätte des Holocaust, Yad Vashem. „Israel hat heute rund sechs Millionen Einwohner. Etwa genau so viele Juden wurden im Zweiten Weltkrieg umgebracht, davon

eineinhalb Millionen Kinder. Das darf nie vergessen werden!“, sagt Jolie. „Es gehört zu unserer deutschen Geschichte. Ich selbst fühle mich als Deutscher nicht dafür verantwortlich; mir tat es aber gut, mit meiner Arbeit in Jerusalem etwas zurückzugeben. So will ich hoffen, dass sich alles gemäß dem Gruß in Israel „Shalom“ (Frieden) friedlich weiterentwickeln wird. Für mich war es insgesamt eine einzigartige Erfahrung, und ich werde wiederkommen.“

Informationen zur Hilfsorganisation „Dental Volunteers for Israel“ finden Sie im Internet unter www.dental-dvi.org.il.

Nils Franke

Sie waren ebenfalls mit einer Hilfsorganisation als Zahnarzt im Einsatz? Sie wollen ganz ins Ausland ziehen und dort eine Praxis eröffnen? Dann berichten wir auch gern über Ihre Erfahrungen. Schreiben Sie uns, und wir melden uns bei Ihnen: nf@fydz.de.